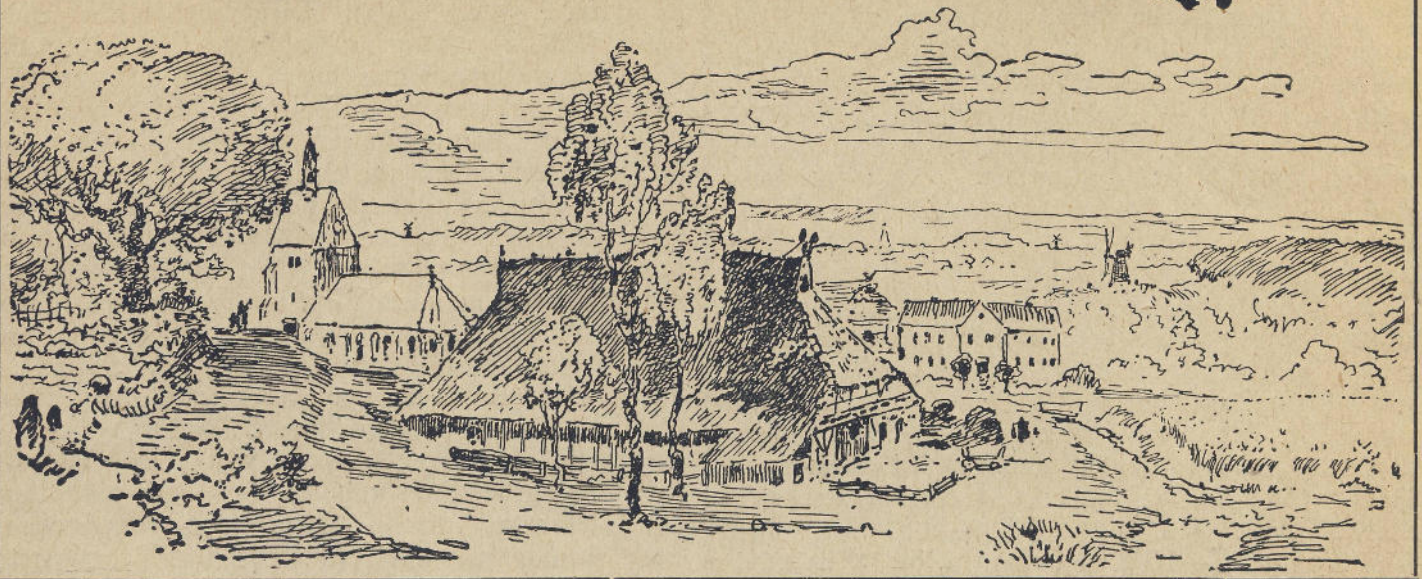


# Vilser Inspektions Bote.



Monatsblatt für unsere Gemeinden. *L* Lösung: Haus bei Haus.

10. Jahrgang.

Nummer 7.

Juli 1915.

Der Bote erscheint am 10. jedes Monats. Bestellungen nehmen die Geistlichen und Lehrer der Inspektion sowie die Postämter entgegen. Haltegebühr durch die Agenten 60 Pfennige für das Jahr, durch die Post 85 Pfennige. Vom Verlage für 1 Mk. direkt zugesandt. — Anzeigen kosten 15 Pfennige für die einspaltige Kleinzeile.

## Der Sieg und die Heimat.

Wahrlich, jetzt ist des deutschen Volkes Schicksalsstunde! Aber nicht auf dem Schlachtfeld allein wird über unsere Zukunft entschieden; alle, die wir zu Hause sind, Männer, Frauen, Kinder, wir alle sind „einberufen“ zu dem großen Kampf für das Gute, Wahre und Schöne. Es gilt die Probe zu bestehen, ob Deutschland würdig und fähig ist, die Aufgabe zu erfüllen: Den Völkern ein Führer zum Guten zu sein.

Mit eiserner Hand hat uns der Krieg aus einem Leben gerissen, das mehr und mehr von Selbstsucht, Genußsucht und Scheinwesen geleitet war, statt von Liebe, Einfachheit und Wahrheit. Wir hatten diese Tugenden nicht vergessen, aber wir waren zu schwach, sie auszuüben.

Schon Jahre vor dem Krieg hat sich das deutsche Gewissen geregt — aus allen Parteien, aus allen Büchern kam der Ruf: „Es muß anders werden!“ O Freunde, nicht das „Es“ muß anders werden — wir müssen anders werden! Umsonst ist das Blut, umsonst das Leben, das unsere Soldaten opfern; umsonst ihr Sieg, wenn wir zu Hause nicht Schulter an Schulter mitkämpfen gegen alles Schlechte und Böse, gegen die falschen Götter, denen wir heimlich Altäre gebaut, kämpfen gegen allen Schein!

Wir werden siegen, soweit wir gut werden; darum heißt es: Wir müssen besser werden! Wahrhaft besser! Nicht von außen her, sondern

von innen heraus! Nicht halb, nicht zeitweise, sondern ganz, für immer! Es genügt wirklich nicht mehr, daß wir besser werden wollen — morgen, nach dem Kriege! Nein, heute noch, diese Stunde noch müssen wir damit beginnen. Die Weltgeschichte wartet nicht. Und hart und schwer ist dieser Anfang. Hart und schwer der „Durchbruch“ durch die Feinde, die unser Herz eingeschlossen haben! Es sind auch drei Verbündete: Selbstsucht, Genußsucht und das Scheinwesen. Wir müssen einer dem andern helfen bei diesem Sturmangriff — helfen zu überwinden, zu ertragen, zu vertrauen.

O Freunde, um den Sieg zu beten, das ist menschlich. Es möge aber jeder, bevor er die Bitte an seinen Gott richtet, sehen, ob der Weg frei ist, der zwischen dem Herzen und Gott liegt. Nur wer alle Stunden so handelt, als stünde er vor Gottes Angesicht, darf beten um den Sieg. Wir anderen wollen in Reue und in Demut unser Haupt senken und bitten um „einen neuen Geist und um ein reines Herz“. Denn wir, die wir daheim sind, wir haben nur eine Pflicht: besser zu werden. Es helfe jeder dem anderen in diesem Einen, was not tut — dann wird Deutschland nicht untergehen; denn Gottes Hand allein schenkt den letzten, den wahren Sieg.“

Euch aber, ihr Treuen im Felde, in Ost und West und wo ihr sonst stehen möget, grüßen wir doppelt in dieser Stunde mit heißem, herzlichem Heimatgruß! Gott mit Euch!  
W.

## Erlebnisse eines Sanitätsoffiziers im Osten.

### II.

Haus, Hof, Garten, kurz der ganze unter dem Namen „Hauptverbandplatz“ zusammengefaßte Bezirk, fängt allmählich in der Nacht an, sich zu füllen, und die einzelnen Räume, in denen sich erst noch zu Anfang der tobenden Schlacht Aerzte und Krankenträger zu kurzer Rast hingelegt hatten, müssen sämtlich geräumt werden. Schon sehr bald stehen Tragbahren über Tragbahren voll stöhnender seufzender und blutenden, ja selbst sterbender Soldaten auf den kurz vorher noch freien Plätzen. Dabei fahren die Krankenwagen vom Schlachtfelde immer mehr verwundete Kameraden herein und unermüdllich ziehen die Krankenträger der Kompagnie mit ihren Transportwagen wieder hinaus, um unter der ständigen Gefahr des „Abgeschossenwerden“ ihre einmal übernommene und anbefohlene Samariterpflicht auszuüben. 4 Pferde vor dem Rote Kreuz-Wagen, in dem sich 4—8 Krankenträger befinden mit 8—10 Tragbahren, geht es in möglichst schnellem Tempo hinaus, um vollbeladen, so langsam und vorsichtig wie möglich, wieder zurück zu kehren.

„Schwerverwundete zuerst“ erschallt der Ruf des operierenden Arztes auf dem Platze. Eine Tragbahre, auf der sich ein wackerer deutscher Landwehrmann befindet, wird sorgsam von 2 Krankenträgern ins Operationszimmer gebracht. Der Kranke ist fast bewusstlos vor Blutverlust. Der rechte Arm ist ihm völlig durch eine Granate zerschmettert; dazu sitzt ihm noch ein großer Granatsplitter von derselben Granate im Rücken. Die Schmerzen sind groß und Eile tut not. Nach kurzer aber genau vorgenommener Untersuchung teilt der Arzt dem Verwundeten mit, daß er sich unbedingt der Amputation des Armes unterziehen muß. Wahrlich kein leichter Entschluß für den Verwundeten, zumal er in seinem Beruf Schmiedemeister ist, und daher seinen rechten Arm doch unbedingt nötig hat. Viel Zeit zum Besinnen ist nicht vorhanden, da von allen Seiten das Stöhnen der Verwundeten und die Rufe um Hülfe ins Operationszimmer dringen. Aber der Arzt weiß die Schwere des Entschlusses zu würdigen und drängt nicht. Doch Gott sei dank weiß auch der deutsche Soldat, daß er in guten Händen ist, die mit solchem Ansinnen nur sein Bestes wollen, das heißt die Erhaltung seines Lebens; und so erfolgt denn schon nach ganz kurzer Zeit der Ueberlegung die prompte Antwort: „Nu, denn mit Gott los, Herr Doktor.“ — Lieber Leser, ist das nicht eine schöne Antwort für einen rauhen Kriegsmann? Gott sei Dank die Operation ist gut gelungen und der Mann befindet sich schon lange wieder zu Hause bei Weib und Kind. — Wieviel freudige Ergebenheit, wieviele Dankesblicke, wie manches leuchtende deutsche Auge sieht man als Arzt dann, wenn die Operation glücklich gelungen ist und der Verwundete nach all den vielen Mühsalen sich endlich sicher geborgen weiß. Einen schöneren

Lohn für den Arzt kann ich mir nicht vorstellen, als den festen Händedruck eines wunden Kriegers als Dank für erteilte Hülfe, und jedesmal dient er dem allmählich auch ermüdenden Arzt als Ansporn zu frischem Helfertum. Oft sollte man denken, wenn man unter all den vielen wundkranken Soldaten steht, es nimmt ja wohl gar kein Ende und doch kommt Gottlob auch dieses, wenn auch manchmal sehr spät, wie z. B. Schreiber dieses während der großen Masurenschlacht einmal 33 Stunden fast ununterbrochen am Operationstisch gestanden hat. Und diese Anstrengung wird nicht allein vom Arzte erwartet, sondern in demselben Maße von der ganzen Kompagnie. Jeder tut seine Pflicht bis zuletzt, und manches Pferd vor den vielen, großen, schweren Krankenwagen muß hierbei infolge der großen Anstrengung sein Leben lassen. Nach all diesen äußeren Anstrengungen und Aufregungen, während sehr oft das Kriegsgetümmel und Kriegsgeschrei bis in die entlegensten Winkel des Hauptverbandplatzes schallt und die Granaten bis dicht vor demselben krachend niedersausen, kommt doch auch endlich für alle die so sehnlichst erwartete Ruhe. Und auch diese, für die Verwundeten so unbedingt notwendige Wohltat kann häufig genug auch nicht einmal in der richtigen Weise ausgenutzt werden, weil feindliche Flieger ihre totbringenden Pfeile und Bomben in unmittelbarer Nähe des Verbandsplatzes niederzuerwerfen suchen, wodurch dann ein derartiges Getöse entsteht, daß sehr oft alle Fenster Scheiben zerspringen. Aber es ist merkwürdig, wie abgestumpft der Soldat im Felde gegen solche Gefahren wird. Schlägt solch ein mörderisches Geschos nicht direkt in ein Haus, sondern plagt — wie es meistens geschieht — auf freiem Felde in der Nähe, so wird es kaum als gefährlich empfunden. Man bewundert vielmehr ebensogut beim Feinde wie beim Freunde die Geschicklichkeit, mit der der große Vogel so ruhig durch die Wolken zieht, höchstens daß in Trupps zusammenstehende Soldaten oder Fuhrwerke sich möglichst schnell zerstreuen, um kein Zielobjekt zu bieten.

Und dieser Gleichmut, der sowohl den gesunden wie auch den verwundeten Soldaten und seinen Arzt beseelt und vor der gänzlichen Zerrüttung seiner Nerven bewahrt, ist ein Gut, das im jetzigen Kriege bei vielen erst wieder von innen heraus entstanden ist. Nach menschlichem Ermessen sollte man glauben, es ginge oft über Menschenkräfte hinaus. Aber Gottlob ist unser Volk nicht nur äußerlich ein Volk in Waffen geworden, sondern auch der innere Mensch hat sich in der richtigen Weise gewappnet. „Not lehrt beten“ heißt es nicht umsonst. Der deutsche Soldat ist ein christlicher Soldat, der dieses nicht verlernt hat, vielmehr weiß, daß sein Vater im Himmel nicht duldet, daß auch nur ein Haar seines Hauptes ohne seinen Willen durch eine feindliche Kugel getroffen werden kann. Nur daher die Unererschrockenheit der Gefahr gegenüber, der ruhige Ernst in schwer bedrängter Lage. Nicht allein die eiserne Disziplin in unserm Heere, nicht allein die wunderbare Führung, treue Kamerad-

schaft und glühende Vaterlandsliebe der Truppen erringen immer wieder unsere herrlichen Siege auch gegen die größte Uebermacht, nein, vor allen Dingen ist es das feste Gottvertrauen das die meisten Soldaten im graufigen Schlachtgetümmel wieder gefunden haben und sie darum so mutig und unverzagt der Gefahr entgegen gehen läßt. Eine Erfahrung die Schreiber dieses sehr oft hat machen können. Und sollte denn auch solch ein Beispiel, wie es unser höchster Befehlshaber der Ostarmee der Generalfeldmarschall von Hindenburg selber gibt, wirkungslos sein? Eine kleine Geschichte von ihm, die hier viel unter den Truppen erzählt wird.

Als im September 1914 der Generalfeldmarschall auf einer seiner vielen Automobiltouren durch Graudenz kam, jubelte ihm die begeisterte Volksmenge in den Straßen selbstverständlich gewaltig zu. Als der Jubel aber gar kein Ende nahm, wurde es dem großen und dabei so bescheidenen Manne zuviel. Er stand auf in seinem Wagen, zeigte sich in seiner ganzen reckenhaften Größe und rief dem jauchzenden Volke zu, während er mit der Hand nach oben zeigte: „Dankt dem da oben, dankt dem da oben“!

Bessere und wirkungsvollere Worte eines großen Mannes in großer Zeit sind wohl nicht oft gesprochen.

Gott gebe, daß der Geist, aus dem diese Worte gesprochen sind, für immer in unserem Volke erhalten bleibt!

### Aus dem Tagebuche des auf dem Felde der Ehre gefallenen Unteroffiziers H. B. aus H.

I.

Von Entsetzen und Abscheu ergriffen hörte die ganze zivilisierte Welt am 28. Juni von dem fluchwürdigen Verbrechen in Bosniens Hauptstadt Serajewo, dem das hoffnungsvolle Thronfolgerpaar unseres geliebten Bruderstaates zum Opfer fiel. Wer ahnte damals, daß diese unselige Tat das politische Pulverfaß zur Entzündung bringen würde? Etwa 4 Wochen dauerte es, bis die Entscheidung für Krieg oder Frieden fiel. Eine ungeheure Spannung bemächtigte sich in den letzten Julitagen der Gemüter. Alle ahnten, daß etwas Großes im Anzuge war. Noch wußte man nicht, wohin sich die Wage neigen würde. Da endlich kam die Erlösung. Am 31. Juli, um die Mittagsstunde, brachte der Telegraph die Kunde von der Verhängung des Kriegszustandes über die Monarchie, der Vorläufer der Mobilmachung. Sie blieb auch nicht lange aus. Ich war gerade in der „Heide“ mit dem Regen einer Strohdienste beschäftigt, als mich die Nachricht von der Mobilmachung erreichte. Am gleichen Tage abends 8 Uhr wurde mir dieselbe auch von unserm Gemeindediener behördlich mitgeteilt, da ich mich nach der Kriegssorder am 1. Mobilmachungstage sofort stellen mußte. Schnell alles geordnet, soweit die kurze Zeit es noch ge-

stattete. Am Sonntagmorgen früh 9 Uhr fuhr ich mit dem ersten Zuge von Sch. über B. nach N. Der Aufenthalt dauerte hier nicht lange. Mit noch zusammen sechs Mann ging es von hier zum Bezirkskommando in D. Abends gegen 12 Uhr kamen wir hier an und wurden in einer Gastwirtschaft in einem Saale untergebracht. Als Unterlage dienten einige Bund Stroh, auf dem Saalboden ausgebreitet. Dann je zwei und zwei Mann in eine Wolldecke eingehüllt und geschlafen wie ein „Bär“. Nur des Morgens beim Aufstehen hatten meine Kameraden und ich doch mächtig steife Knochen. Wir streckten uns mächtig und traten einige Male recht fest mit den Füßen auf den Saalboden, um wenigstens die steifen Glieder einigermaßen wieder in Ordnung zu bekommen. Hier in D. war schon großes militärisches Leben und Treiben. Unser Transport vergrößerte sich auf 58 Mann. Vormittags um 11 Uhr ging es weiter über M. nach der schönen Rheinfestung R. Als wir aus D. abrückten, standen die Straßen dichtgedrängt voll Menschen. War das ein „Hurrarufen“ und „Tücherschwenken.“ Ueberhaupt zeigte sich auf der ganzen Fahrt eine riesige Begeisterung. In M. brachten uns junge Mädchen belegte Brötchen, Torten, „Berliner“ und was das Herz sich sonst ersehnte. Jeglicher Ausschank von Alkohol war verboten. Dafür konnten wir aber sonstige Erfrischungen reichlich bekommen. Nachdem wir unsern Durst durch einige Flaschen Selters etwas gestillt hatten, kamen wir nach langer Eisenbahnfahrt bei drückender Augustschwüle um 8 Uhr abends in R. an. War das hier ein Leben! Fast nichts als Soldaten und immer wieder Soldaten. Zug auf Zug rollte neue Truppen heran und hinaus über den schönen Rhein nach Westen. Vor R. wurden wir gewarnt, die Fenster des Zuges nicht zu öffnen, da man Bombenwerfer befürchte. Ueberhaupt soll die ganze Strecke bei R. in den Tagen von Spionen überschwemmt gewesen sein. Viele sind davon standrechtlich erschossen worden. Auf dem Bahnhof in R. alles in „feldgrau.“ Ein kurzer Pfiff der Lokomotive, und weiter rollte unser Zug über den Rhein gen Westen durch die Eifel. Nach vielem Aufenthalt kamen wir am 4. August in T. an. Hier in T. bekamen wir warmes Essen, sogenannten „blauen Heinrich.“ Waren wir bisher im Personenzuge gefahren, so ging es von T. nach M. im Militärzuge weiter. Hier kamen wir abends um 6 Uhr an. Nun waren wir der französischen Grenze schon ganz bedeutend näher. (Fortsetzung folgt.)

### Ein frühlingsritt durch altes deutsches Land.

Im Norden Rußlands, im Kurland, wo einst deutsche Ordensritter ihr Banner aufpflanzten, bringen wir jetzt wieder Deutschlands Fahnen siegreich vorwärts, und gerade in den Tagen des herrlichen deutschen Pfingsten mit seinem Birkengrün und Sonnenschein schwingen wir uns in die Sättel.

Der frühe Morgen, noch kühl und frostig, läßt den kommenden schönen Tag ahnen. Eine Lerche

steigt jubilierend empor; sonst aber liegt noch tiefes Schweigen über der Natur. In großen Abständen von einander reitet die kleine Patrouille und beobachtet scharf das Gelände, den Waldessaum rechts und die verstreut liegenden Gehöfte links. Jeden Augenblick kann der Feind sich zeigen, jeder Augenblick kann Kugel und Tod bedeuten. Aber was schert's uns? Die Lanze in der Faust, den Karabiner auf dem Rücken reiten wir vorwärts, oft lauschend und spähend, oft im Galopp freies Gelände durchquerend. Durch tiefe Schluchten mit murmelnden Bächen, durch dichtes Unterholz, daß die Zweige einem ins Gesicht schlagen, durch dunkle Tannenwälder kreuz und quer, wo die Sonne helle Kreise auf schwellende Moospolster malt, ein Sprung über Gräben und niedere Zäune, rings grünende, sprossende, blühende Natur — wie wird einem da das Herz so weit im Frühling, in alten deutschen Landen!

Der Kuckucksruf schallt noch an unser Ohr, als wir schon einen Hügel erklimmen, der einen prächtigen Umblick gewährt. Die uns gegenüberliegenden Feinde — russische Gardeschimmelreiter — sind wie so oft nirgends zu erspähen; doch lieblich ist der Anblick, den die frühlinggrüne Natur gewährt: dunkles Nadelholz und helleres Laubholz an aufsteigenden Höhen und Hügeln, blaue Seen in goldenem Sonnenschein, weiße schmucke Kirchlein und Schlösser in stolzer Pracht, seit uralter Zeit Eigentum deutscher Herren. Welch herrliche Landschaft und fruchtbare Gegend! An grünen Wiesen, wo zahlreiche Röhre und Pferde frei weiden, vorüber, an schmucken Gehöften und Häusern, von weißem Frühlingblütenkranz umgeben, vorbei — man meint, im lieben Deutschland zu sein — durch wogende Saatsfelder, die die Hufe unserer Rosse leider zerstampfen müssen, nähern wir uns dem Ziel, einem hochgelegenen Bauerngehöft, wo Blütenzweig an Blütenzweig sich reiht, wo Buche und Linde den geräumigen Hofraum umkränzt und die Kastanien ihre leuchtenden Kerzen aufzustecken beginnen. Dazu der berauschte Duft von blauem Flieder — wie daheim im Hausgarten an lauschiger Grotte. — Der Besitzer empfängt uns am Tor mit tief abgezogener Mütze und noch tieferen Verbeugungen. Seine zitternden Hände verraten seine Angst vor uns Ulanen, den mit Unrecht sogenannten deutschen Kosaken. — Nur ruhig, Alter! Wir Deutschen tun euch nichts!

Mein kleiner Fuchs ist bald abgefattelt. Vom Dachfirst, den wir erklimmen, beobachten wir das Gelände. Der Frühlingstag neigt sich dem Ende zu. Weißer Nebel steigt aus den Wiesentälern auf. Blutigrot geht im Westen die Sonne unter. Hinter Rauchschwaden brennende Dörfer. Denn: Am heutigen Tage haben die Unseren den Uebergang über die Windau erkämpft!

Ulan K.

## Feldpostbriefe.

(Wir bitten, uns weitere Briefe zur Verfügung zu stellen.)

Aus einem Feldpostbrief des Gefreiten W. B. aus Wöpse:

... Nur eins möchte ich erwähnen, was sich in den letzten Tagen hier zugetragen hat. Wir hatten lange unser Quartier in einem Dorfe D., welches garnicht beschossen wurde. Aber eines Mittags, als bei hellem Sonnenschein eine gute Beobachtung war, fingen die Franzosen an, mit schwerer Artillerie zu schießen. Sie hatten sich eine Fabrik hier selbst zum Ziel genommen, die auch schon beim zweiten Schuß in Feuer aufging. Dasselbst hatte die ganze Kompagnie ihre Unterkunft. Aber Welch ein Glück und Welch eine große Gnade von Gott, der es so gefügt hatte, daß die Feldküche gerade an diesem Mittag etwas früher gekommen war, als an den andern Tagen, und nun die Leute gerade außerhalb der Fabrik sich befanden, um sich Essen zu holen. Es gab ein sehr großes Feuer, wie ich es noch nie gesehen habe. Aber schade um alle die Sachen der Soldaten, Gewehre und Patronen, die alle losknallten, sowie sie ans Feuer kamen. Das Granatfeuer der Feinde blieb den ganzen Nachmittag im Gange bis zum späten Abend. Es war gar schauerlich anzusehen, wie die armen Bewohner des Dorfes, alte Männer und Frauen, mit den kleinen Kindern weinend umherliefen und wußten nicht, wo sie hin sollten. Da hab' ich doch so bei mir gedacht, wie sind die Leute in meiner Heimat doch dagegen glücklich. Da unsere Artillerie merkte, daß sich der Feind nach dem Fabrikschornstein richtete, sollte derselbe durch die Pioniere in die Luft gesprengt werden. Aber es lag davor ein Blindgänger, der erst beiseite geschafft werden mußte. Das war ein kühnes Unternehmen. Aber schließlich sagte einer: „Jungs, geht mal weg, ick will'n up den Spaten nehmen und in de Döse bringen“. Er kam auch glücklich damit hin und warf ihn in den Fluß. Dann wurde der Schornstein durch die Pioniere in die Luft gesprengt, wobei leider ein Kamerad sein Leben lassen mußte. Nachdem der Schornstein beseitigt war, hörte auch das Schießen seitens der Feinde auf.

Der Jäger Fritz K. aus Bilsen schreibt über seine Pfingstfeier:

In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag wurden wir in unserem Schützengraben durch Infanterie abgelöst. Bei der Ablösung wurden wir von den Russen mit einigen Salven begrüßt, aber es störte uns wenig, da alles über unsere Köpfe hinwegflog. Nach einem Marsch von 4 Kilometer kamen wir an das Gehöft, wo wir unsere Räder untergebracht hatten. Dort gab es Verpflegung, und um 2 Uhr wurde abgefahren; Ziel für uns unbekannt. Nach einer Fahrt von 5 Stunden bekamen wir Unterkunft in einer Scheune, wo wir in Reserve liegen sollten. Am Sonnabend Abend gingen wir nach Altersbrauch das frische Grün der Maien zu holen, um Pfingsten zu feiern, und die ganze Scheune wurde mit dem frischen Grün ausgeschmückt. Um 4 Uhr morgens gingen wir baden. In der Ferne hörte man das Knattern der Gewehre und das Getöse der Kanonen. Ich sagte gleich zu einem Kameraden, daß wir heute wohl abrücken

würden. Um 9 Uhr wurde, was uns alle mit Freude erfüllte, ein Feldgottesdienst abgehalten. Während in der Ferne der Artillerie-Kampf tobte, hielten wir hier in Gottes schöner Natur unseren Feldgottesdienst ab. Nach dem einleitenden Gesänge „Ein feste Burg ist unser Gott“ hielt der Geistliche eine zu Herzen gehende Predigt. Er wies hin auf die großen Siege, die wir mit Gottes Hülfe errungen haben. Leider sei uns der 8. Feind hinterlistig in den Rücken gefallen. Darum gelte es nun, doppelt stark zu sein. Je mehr Feinde, desto mehr Ehre. Was ich vorher beim Baden zu meinen Kameraden geäußert hatte, traf wirklich ein. Um 12 Uhr stand die Kompagnie marschfertig da, und dann ging es weiter. Um 7 Uhr bezogen wir Quartier, doch leider nicht lange. Um 1/2 11 Uhr — ich hatte mich gerade zum Schlafen hingelegt — mußte die halbe Kompagnie sich fertig machen. Wir setzten uns auf unsere Räder, und vorwärts ging es in die Nacht hinein. Bald kam der Befehl: „Abgefessen, Räder zusammenstellen“ und vorwärts zu Fuß. Nicht vor dem Feinde wurde Rast gemacht, schnell ein Schützen-graben ausgehoben, und im Morgengrauen zogen wir uns wieder zurück. Bis um 11 Uhr Ruhe, dann ging's frisch wieder weiter. Am Abend des 2. Pfingsttages bezogen wir Quartier, wo wir bis heute noch liegen und feste Unterstände bauen. Ihr daheim müßt nicht denken, daß wir hier immer in Gefahr sind. Mitunter fühlen wir uns hier gerade wie im Frieden. Alles in voller Blütenpracht, dazwischen wieder abgebrannte Häuser. Traurig und schön, kann man sagen. Jedenfalls, wer das nicht gesehen hat, kann sich schwer einen Begriff davon machen.

Aus Galizien wird zur Pfingstzeit geschrieben:

Die russischen Pfingsten, die bekanntlich später fallen als die unsrigen, sind vorüber. Obwohl unsere Pfingsttage Tage des Mordens waren, war es an den russischen Pfingsttagen an unserer Front ruhig. Wir hatten es uns nicht nehmen lassen, die Russen an diesem Feste nicht durch unsere Geschütze zu beunruhigen. Das ist echte ritterliche Art des Deutschen, wie sie in allem unerreicht dasteht in der ganzen weiten Welt. Unsere Feinde nehmen keine Rücksicht auf deutsche Festtage. Sie suchen uns zu überfallen und zu schädigen, wo sie nur können. Das hat man so recht am 2. Pfingsttage sehen können, wo so manches tapfere deutsche Kriegerherz hat verbluten müssen. Mancher tapfere Krieger unseres Regiments, der vielleicht Ostern dachte, Pfingsten in der Heimat bei seinen Lieben zu verleben, liegt heute in der kalten galizischen Erde. Die Russen haben ihren schnöden Ueberfall schwer büßen müssen. Das zeigen die vielen Russengräber, die man am Wege und auf den Feldern sieht. Mit Keulen und Beilen sind sie auf die Deutschen losgegangen. Die deutsche Ruhe und Kaltblütigkeit hat sich aber den russischen Keulen und Beilen überlegen gezeigt. Mancher Russe hat sein Beil weggeworfen, als er merkte, daß auch Deutsche da waren und nicht allein Oesterreicher.

Er wandert nun als Gefangener nach Deutschland, wo er die „deutschen Barbaren“ erst richtig kennen lernen wird. Solange Deutschland noch solche Soldaten hat wie jetzt, ist es unbesiegbar, mag die Zahl seiner Feinde auch noch ruhig wachsen. Italien mag uns ruhig kommen; es bekommt seine wohlverdienten Schläge auch noch. Sie kommen alle einer nach dem andern an die Reihe. Der Russe ist bald kaputt. Wenn er schon mit Beilen und Keulen in Ermangelung von Gewehren auf seinen Gegner losgeht, dann muß es schlecht um ihn bestellt sein. Einmal kommt der Russe doch an das Ende seiner Kraft. Darum braucht Ihr Lieben in der Heimat nicht zu verzagen und um Euer Vaterland zu bangen. Eure Väter und Söhne kämpfen dafür wie die Löwen.

Diese Zeilen schrieb am 8. Juni fern von der Heimat auf galizischem Boden

Lehrer F. Ortmann-Sudwalde,  
jetzt Musketier im Inf.-Reg. Nr. 77.

Aus einem Feldpostbriefe des Landsturmmannes K. aus H.:

„Gestern war ich auf dem Friedhofe zu N. (westlicher Kriegsschauplatz). Es liegen dort 700 bis 800 gefallene Kameraden in fremder Erde. Aber das ist ja nur ein winzig kleiner Teil von den Opfern dieses Völkerringens. Lange stand ich vor den schlichten Kreuzen. Was für Gedanken überkommen einen dort! Ein schlichtes Holzkreuz fand ich dort mit der ergreifenden Aufschrift:

„Wandrer, steh still und bete für mich!  
Bald kommt ein anderer und betet für dich.“

Wenn es nun auch von evangelischem Standpunkte nicht wohl zulässig ist, für die Verstorbenen zu beten, da Gott endgültig über ihr jenseitiges Schicksal entschieden hat, so muß man doch soviel aus dieser Inschrift entnehmen: Menschenkind, bedenke, daß du jeden Augenblick von Gott abberufen werden kannst. Das gilt schon im alltäglichen Leben; wieviel mehr in dieser Kriegszeit für uns Soldaten.

Wieviel Hoffnungen und wieviel Lebensglück liegen allein auf diesem Fleckchen Erde begraben! es ist nicht auszudenken. Wenn einmal die Siegesglocken ertönen werden und der Jubel der Wiederkehrenden bricht los, wieviel betrühte Eltern und wieviele unglückliche Witwen werden dann mit ihren waterlosen Kindern abseits stehen mit der herzerreißenden Klage: „Unser liebes Kind, mein heißgeliebter Mann, unser vielgeliebter Vater kehrt nie wieder zurück!“

Aber unsern Christentrost und den felsenfesten Glauben an ein Wiedersehen dort oben in Himmels-höhen wird auch diesen Aermsten keiner rauben können.

Mit Thränen in den Augen bin ich von diesem Friedhofe geschieden und immer wieder wandern meine Gedanken auch zu unserm heimatlichen Friedhofe hinüber, wo meine teuern Entschlafenen ruhen.

Im Uebrigen will ich mein Geschick und dasjenige des lieben Vaterlandes getrost in die Hände

des Allmächtigen legen; der kann uns wohl sinken lassen, aber untergehen läßt er uns nimmer. —

### Der Geist unserer Soldaten.

Nach dem gräßlichen Nahkampf am 29/30 Mai und bitteren Verlusten, hat man keine Lust mehr zu schreiben. Man döft und sinnt, bis man allmählich sein seelisches Gleichgewicht wiedergefunden. Dazu hilft vor allem dann die Ueberzeugung mit, es war nicht umsonst, es mußte sein im Interesse der großen Sache. Nach solch schweren Tagen ruht auf der ganzen Kompagnie so ein Hauch von Niedergeschlagenheit, der erst ganz allmählich schwindet. Erst gestern Abend ertönte das erste fröhliche Lied wieder. Doch nun möchte es scheinen, ich wollte klagen, und der Mut unseres unvergleichbaren Heeres sei gebrochen. Nein, gerade das Gegenteil! Ein Geist herrscht, der unvergleichlich ist, den uns keiner nachmacht. Mit Todesverachtung stürzen sich unsere Braven dem Feinde entgegen. Ich brauche Ihnen nichts näher zu schildern. Sie werden von dem glänzenden Siegeszug im Monat Mai genügend gelesen haben. Und — auch jetzt ist wieder Großes im Gange. — Mit bewundernswertem Gleichmut wurde von uns die Kriegserklärung Italiens aufgenommen. „Na, denn gävt wie ken Pardonne, wenn de usch vör de Büßen kummt“ meinte einer meiner braven Jungens. Unsere Sache steht äußerst günstig, — es würde doch auch keine sittliche Weltordnung geben, sollten wir dem verräterischen Spiel unserer Feinde zum Opfer fallen. Also — drauf und durch!

Unteroffizier Lehrer M.

### Der tote Bruder.

Es rauscht gleich schweren Wettern  
Durch's deutsche Vaterland  
Schaurig die Hörner schmettern:  
Der Weltkrieg ist entbrannt!

Es eilet zu den Fahnen  
Manch junges deutsches Blut,  
Zu weihen, gleich den Ahnen,  
Dem Vaterland das Blut.

Es rüstet sich zum Scheiden  
Der Bruder, lieb und gut:  
Schwer ist, die Eltern meiden;  
Leicht ist sein froher Mut.

Die Tränen leise rinnen,  
„Leb' wohl, mein Schwesterlein!“  
Sie flüstert halb von Sinnen:  
„Gott wird stets mit Dir sein!“

An all und jedem Orte,  
In Not und in Gefahr  
Gedenke dieser Worte.  
Sein bist Du immerdar!“

In manchem blut'gen Ringen,  
In mancher heißen Schlacht  
Dem jungen Helden klingen  
Der Schwester Worte nach.

Sie haben ihn begleitet,  
Geführt durch Feindesland,  
Sie raunen, wenn er streitet:  
Du stehst in Gottes Hand!

Dann traf im schweren Ringen  
Die Brust der Feinde Stahl.  
Er hört die Worte klingen  
So laut — zum letzten Mal!

Dann ist er sanft entschlafen,  
Er träumt gar süßen Traum  
Im ew'gen Friedenshafen,  
Im gold'nen Himmelstraum.

Viel Eng'lein führen leise  
Ihn durch das Heimatland;  
Er zieht in ihrem Kreise  
Zu Gottes Vaterhand.

H. R. aus Br.

## Ehrentafel.

Den  
Heldentod



fürs  
Vaterland

starben aus unsern Gemeinden (11. Liste):

Gefr. Joh. Bruns-Hardenbostel. Ref.=Inf.=Reg. 73.  
Füs. W. Schumacher-Kuhlenkamp, 1. Gardereg. 3. F.  
Erf.=Ref. Wilh. Bahrdorf-Hustedt, Ref.=Inf.=R. 73.  
Erf.=Ref. Friedr. Masemann-Schwarne. R.=Inf. 74.  
Ref. Friedr. Oldenburg-Schwarne. Ref.=Inf.=R. 74.  
Landstürmer Dietr. Meyer-Uffinghausen. Reg. 202.  
Gren. Joh. Kehlbeck-Uffinghausen. Ref.=Inf.=R. 1.  
Erf.=Ref. Feldmann-Verdinghausen, Ref.=Inf.=R. 77.  
Unteroffi. d. R. E. Wildenbruch-Uenzen, R.=Inf. 74.  
Grenadier Friß Becker-Bruchhausen.  
Musketier August Dahle-Bruchhausen.  
Musketier Georg Böger-Bruchhausen.  
Wehrmann Karl Cordes-Bruchhausen.  
Offenb. 2, 10. Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

### Liste der Verwundeten und Vermißten.

**Blender. Verwundet:** Kriegsfreiw. Offizier-Asp. Hans Hustedt-Blender, 74. Inf.-Reg. Füs. Joh. Freese-Adolfshausen, Ref.-Laz. Dels (Schles.). Musketier Heinrich Bramstedt-Blender, Ref.-Inf.-Reg. 224. Garde-Füs. Landwehr-Keer. Garde-Füs.-Reg.

**Marfeld. Verwundet:** Heinrich Dunker-Marfeld.  
— **Vermißt:** Heinrich Glüber-Marfeld.

**Schwarne. Verwundet:** Heinrich Schröder. Joh. Blume. — **Vermißt:** Wehrmann Johann Diers. Erf.=Ref. Friedrich Bohlmann.

**Bilsen. Verwundet** bezw. **krank:** Unteroffizier Brauer I aus Bruchhöfen (krank). Füsilier Joh. Hinrichs-Bruchhöfen, Grenadier-Reg. 3. Musketier Rabens, Reserve-Inf.-Reg. Nr. 260. Jäger Stubben diek-Süstedt, Jäger-Reg. 3, Befreiter Mehlhop-Süstedt, Ref.-Inf.-Reg. 259. — **Vermißt:** Musketier Meyer-Bettinghausen, Ref.-Inf.-Reg. 279.

**Bruchhausen! Verwundet:** Lehrer Aug. Heidorn.

#### Befördert:

Unteroffizier Heusmann-Bilsen zum Sergeanten.  
Einj.-Freiw. Otto Hoppe aus Bilsen zum Unteroffizier.  
Wehrmann Glüber-Süstedt zum Feldgendarm des Marinekorps.  
Musketier Dietrich Hatesohl-Uenzen zum Befreiten.  
Ref. Joh. Wolters-Blender zum Unteroffizier. Ref.=Inf.=R. 59.  
Vizefeldwebel Johs. Schecker-Blender zum Leutnant. 19. Ref.=Jäger.

Wehrmann Dietrich Bubogel zum Befreiten.  
Kriegsfreiwilliger Hermann Meyer zum Befreiten.

### Das Eiserne Kreuz

erhielt:

Invalide Hermann Hustedt-Blender.

## Aus Kirche und Schule.

### Allgemeines.

Wieder hat ein trefflicher Lehrer unserer Inspektion durch den Heldentod für das Vaterland uns verlassen, der Lehrer

#### Karl Niemann †

aus Kl.-Borstel. Wenn auch amtlich sein Tod noch nicht bestätigt ist, so ist doch leider nicht mehr daran zu zweifeln, daß er in den Kämpfen vor Opfern, die er uns in der letzten Nummer noch so anschaulich schilderte, am 2. Pfingsttage gefallen ist. Er war ein durch und durch aufrichtiger und treuer Mensch, ein strebsamer Lehrer, dem nach menschlichem Ermessen eine segensreiche Zukunft bevorstand hätte. Seine besonderen Gaben stellte er oft in den Dienst der Gemeinden. Trauernd, aber dankbaren Gedächtnisses sehen wir ihm nach.

Die diesjährigen **Sommerferien** beginnen am Mittage des 21. Juli und dauern 3 Wochen. Für die gleichfalls 3 Wochen währenden **Herbstferien** ist der Schulschluß am 18. September. Gemeinden, die eine Aenderung darin wünschen, können einen dahingehenden Antrag stellen.

### Aus unsern Kirchen und Schulen.

**Intschede.** Endlich nach  $\frac{3}{4}$ jähriger Vakanzzeit fand am 13. Juni in unserer Kirche die Wahl eines neuen Pastors statt. Die Glocken läuteten die wichtige Handlung ein. Nach dem gemeinsam gesungenen Liede: „Herz und Herz vereint zusammen“ hielt der wahlleitende Superintendent eine Ansprache auf Grund des Schriftwortes Jes. 52 v. 7: „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen.“ Die Bedeutung der Stunde der Wahl wurde mit ernstern Worten betont, die Herrlichkeit des evangelischen Pfarramtes ins rechte Licht gerückt und das hohe Gut des Friedens in der Gemeinde gepriesen.

Die nun folgende eigentliche Wahlhandlung vollzog sich glatt. Von den drei sehr tüchtigen, sämtlich auf gutem Glaubensgrunde stehenden Wahlpredigern wurde mit 54 von 70 Stimmen Pastor coll. Jacobshagen aus Harburg gewählt. Die Wahlbeteiligung würde unfraglich noch größer gewesen sein, wenn nicht viele der Berechtigten durch Teilnahme am Kriege behindert gewesen wären.

Hoffentlich folgt der Wahl, gegen welche Einspruch nicht erhoben ist, bald die Einführung des Gewählten.  
Sch.

**Martfeld.** Unser 3. Lehrer Lührssen ist vorläufig vom Militärdienst entlassen und hat seine Schularbeit wieder aufgenommen. Da nach Eintritt einer Lehrerin unsere Schulverhältnisse sich noch weiter gebessert haben, sind die Fibelschützen zum Unterricht wieder zugelassen.

**Bruchhausen.** Als Lehrerin ist hier aus-hilfsweise angestellt Fräulein Margarete Friedeberg aus Berlin.

## Altes und Neues.

**Chronik heimatlicher Ereignisse.** Ende Mai entstand in der Freidorfer fiskalischen Forst ein Schadenfeuer aus unbekannter Ursache. Unter Leitung des Försters Jakobs konnte es bald gelöscht werden. — Der 16jährige Haussohn Hünke aus Sudwalde geriet beim Torffahren in Wehrbleck bei Sulingen unter den beladenen Wagen, wobei die Räder über ihn hinweggingen und das zweite Rad auf der Brust einen Augenblick stehen blieb. Trotzdem kam er mit leichter Schlüsselbeinverletzung und Brusttauetichung davon. — Der Hofbesitzer H. Meinke aus Staatshausen bei Schwaförden stürzte Anfang Juni beim Scheuen der Pferde und erlitt einen mehrfachen Bein- und Rippenbruch. — Das Fest der silbernen Hochzeit feierte am 26. Juni das Ehepaar Hofbesitzer Beneke in Bruchhöfen und am 27. das Ehepaar Anbauer W. Beer-mann in Sudwalde. — Hier werden die Sensen gedengelt. Nächste Woche beginnt bereits hier und da die Roggenernte. Endlich hat es auch bei uns tüchtig Gewitterregen gegeben; aber wir brauchen noch mehr. Trotzdem steht das Getreide gut. Der Roggen trägt voll, der Hafer hat sich recht erholt. Die Kartoffeln versprechen auch einzuschlagen. Nur das Wiesen-gras ist spärlicher, dafür aber desto gesunder. Also gute Aus-sichten! Eine besondere Freude in der Heimat sind die Urlauber aus dem Felde. Man begrüßt hier ihrer viele. Noch zahlreicher sind die Urlauber aus den Garnisonen. Sonntags gibt's oft in und vor der Kirche ein kriegerisches Bild; hoffentlich wird es bald durch Bilder des Friedens abgelöst.

**Kriegschronik.** Fest steht und treu die Wacht im Westen und hat den Franzosen und Engländern gelegentlich durch kühne erfolgreiche Angriffe gezeigt, daß sie dort das An-greifen noch längst nicht verlernt haben. Ueber Ruhmestaten im Osten erklingen die Glocken unserer Kirchen; am 22. Juni ist Lemberg, die Hauptstadt Galiziens, erklümt. Diese öster-reichische Provinz ist jetzt zum größten Teil von den Russen gesäubert. Deutsche und Oesterreicher sind von dort auch schon weit in Süd-Polen siegreich vorgedrungen. Auf der ganzen Front gegen die Russen sind in den letzten beiden Monaten mehr als  $\frac{1}{2}$  Million Gefangene gemacht. Das hilft!

**Wilsen.** Am 25. Juni traf ein großer Trans-port Gefangener (meist Belgier) hier mit der Klein-bahn ein, um nach Uenzen, Süstedt, Scholen, Weseloh, Wendorf usw. zur Hilfeleistung bei den landwirtschaftlichen Arbeiten weiterbefördert zu werden. An jenen Orten ist man bisher mit den Leuten recht zufrieden.

**Wendorf.** Hierher sind 25 gefangene Belgier zur Erntehülfe überwiesen, zu denen noch 20 hin-zukommen werden. Ueber Fleiß und Betragen der Leute wird bis jetzt nicht geklagt. Man kann sich mit ihnen verständigen. Es scheinen also alle Flamländer zu sein. Sie sind ohne Ausnahme katholischen Bekenntnisses. Auch die anderen Ge-meinden des Kirchspiels haben sich z. T. Gefangene schicken lassen oder werden es noch tun.

**Sudwalde.** Seit Ende Juni wird ein Teil der Postfachen aushilfsweise durch Fräulein Böning-Bassum ausgetragen.

**Sudwalde.** Es ist freudig zu begrüßen und zeugt von vordenkender Fürsorge für die, die sich während der Ernte nicht selber helfen und auf Nachbarhülfe auch nicht rechnen können, daß die Gemeinden Sudwalde, Uffinghausen und Mallinghausen hiesigen Kirchspiels die Hülfe von Kriegs-gefangenen heranzuziehen rechtzeitig beschlossen haben. Da die Militärverwaltung zweifellos nach Möglichkeit geübte Landarbeiter für diesen Zweck zur Verfügung stellen wird, ist das Risiko der Ge-meinden gering und der Nutzen hoffentlich recht spürbar auch für die, die bisher der Sache noch

kühl und mißtrauisch gegenüberstehen. Es werden voraussichtlich am 15 Juli 25 Gefangene hier ein-treffen und im Saale des Gastwirts Tepe unter-gebracht werden. Kr.

**Kollekten.**

Für das Diakonissenhaus in Rotenburg:

Ufendorf . . . . .	16,— M	Schwarme . . . . .	16,— M
Blender . . . . .	30,— "	Sudwalde . . . . .	12,50 "
Zntschede . . . . .	32,20 "	Wilsen . . . . .	35,— "
Martfeld . . . . .	21,66 "	Bruchhausen . . . . .	13,20 "

**freud' und Leid in unsern Gemeinden.**

**Juni 1915.**

**Ufendorf.** Geboren. Tochter: am 3. Halbmeier Friedrich Meyer-Brebber, am 6. Halbfötner Bruns-Haendorf, am 20. Umbauer Dietrich Michaelis-Brebber. — Gestorben: am 15. Arbeiter Joh. Witte-Ufendorf, am 25. Telegraphen-sekretär a. D. Rehr-Ufendorf, am 22. Kind Vormann-Steinborn, 1 1/2 J.

**Blender.** Geboren. Sohn: am 6. Umbauer Dietr. Freese-Adolfshausen; am 11. Pächter Harmling-Lake. — Ge-storben: am 1. Altenteiler Joh. Heinr. Niebuhr-Blender, 87 Jahre.

**Zntschede.** Geboren. Sohn: am 19. Stellmacher Meyer-Zntschede. — Gestorben: am 3. in Neu-Grerode Haus-ohn Heinr. Blohme-Zntschede, 32 J.

**Martfeld.** Geboren. Tochter: am 8. Johann Meier-Büngelshausen, am 26. Heinrich Meier-Normannshausen.

**Schwarme.** Geboren. Sohn: am 17. Halbmeier Blome. Tochter: am 9. Tischler Schröder. — Gestorben: am 6. Kind Köster, 6 J.

**Sudwalde.** Geboren: Sohn: am 3. Vollmeier Westermann-Sudwalde, am 20. Lehrer Holste-Mallinghausen; Tochter: am 16. Haussohn Wilhelm Stühling-Mallinghausen. — Getraut: am 11. Zweidrittelmeier Dietrich Brümmer-Eigen mit Haustochter Wicke-Niethausen. — Ge-storben: am 4. Kind Marie Korte-Sudwalde, 4 Mon., am 7. Altenteiler Westermann-Sudwalde, 76 J., am 17. Witwe Ruge-Uffinghausen, 71 J., am 22. Musikerlehrling Friedrich Hillmann-Eigen, 16 J.

**Wilsen.** Geboren. Sohn: am 3. Brinkföter Brünjes-Uenzen, am 9. Häusling Schierholz-Wöpsje, am 30. Zu-schneider Althusen-Wilsen; Tochter: am 2. Vollfötner Klein-schmidt-Uenzen, am 5. Pächter Werder-Heiligenberg. — Ge-traut: am 7. Garbeschütze Knoop-Engeln mit Haustochter Ohlhoff-Engeln. — Gestorben: am 1. Kind Bischoff-Dille, 6 Tage, am 5. Witwe Schmann-Süstedt, 69 J., am 6. Kind Boschen-Uenzen, 6 Mon., am 13. Altenteilerin Ehefrau

Aröger-Ochtmannien, 69 J., am 22. Witwe Gieseke-Bruch-höfen, 79 J., am 23. Zigarrenmacher Wöhlke-Wilsen, 69 J.  
**Bruchhausen.** Geboren. Sohn: am 21. Briefträger Fr. Süllow; Tochter: am 18. Müller Wilh. Koröde, am 27. Maurer Wilh. Goltermann, am 29. Techniker Carsten Volte. — Getraut: am 3. Kaufmann Otto Erdbrink in Eisen-berg (Rheinl.) und Haustochter Alma Stubbe in Bruch-hausen. — Gestorben: am 7. Ehefrau Sophie Vockhop, geb. Bruns, 52 J.

**Kriegsrätsel.**

I.

Sobald wir nur ein Rad umdrehn,  
Sehn wir die erste vor uns stehn.  
Schau unter Jakobs Söhnen zu,  
Da findest du auch die zweit' im Nu.  
Großmutter noch nach 3—4 mißt.  
Beim Ganzen klopft zu dieser Frist  
Den Briten, Russen und Franzosen  
Man tüchtig was auf ihre Hosen.

II.

Licht. Rebe. Vaje. Falte. Perle. Mann. Edmund.  
Klage. Kost. Gruß. Hirsch. Angst. Stein.  
Streich aus jedem dieser 13 Wörter 2 bis 4 Buchstaben,  
also, daß von jedem Worte nur 2, vom letzten aber 3 hinter-einanderstehende Buchstaben übrig bleiben, so ergibt sich ein  
allen Deutschen wohlbekanntes Sprüchlein.

III.

Eine halbe Gans und ein halbes Vied  
Und die Hälfte vom Ziel und Ende; —  
Uns Ganze manch wacker Degen tritt,  
Sie mußten's erkämpfen Schritt für Schritt,  
Bis uns Lemberg fiel in die Hände.

Sch. in Bl.

Einsendung der Rätsellösungen bis zum 20. Juli.

**Richtige Rätsellösungen** sandten: Adele Küker-Sud-walde, H. Schweers, Dietrich Coors, Anna Kohröde, M. Hellberg, Marie Brümmer-Scholen, Heinr. Uthorn-Barbrake, Grete Meyer, Meta Ahlers-Hohenmoor, Emma Kehlbeck-Kuhlenkamp. (Die Namen der Gewinner sind durch Sperr-druck hervorgehoben.)

**Lösung der Rätsel in voriger Nummer:**

I. Flandern — Flundern. II. F-land-ern. III. Kreuzer.

**Mehlspeisen und Suppen**

aus Dr. Oetker's Gustin sind billig, nahrhaft und wohl-schmeckend. Keine deutsche Hausfrau wird noch das eng-lische Mondamin kaufen.

In Paketen zu 15, 30 und 60 Pfennig überall zu haben.



Vilsen, 10. Juni 1915.

Als dritter aus unserer Mitte fand unser lieber Kollege

**Karl Niemann,**

**Unteroffizier im Infanterie-Regiment No. 237  
Lehrer in Kl.-Borstel,**

den Heldentod fürs Vaterland. Er fiel am 2. Pfingsttage.

Uns war er ein treuer, aufrichtiger Freund. Wir werden ihn nie vergessen

**Der Lehrerverein der Inspektion Vilsen.**

**Drucksachen**

für den

**Geschäfts- u. Privatbedarf**

liefert prompt und preiswert

**G. Kistenbrügge's Buchdruckerei  
Vilsen.**